KBA 15384

Extrait du Journal: JUNGE KIRCHE, Zürich
Adresse:
Date:
- - Dez. 1951

Im Kampf der Zeit

140
0

Direktion des Kirchenwesens
DES KANTONS BERN

Direction des Cultes
DU CANTON DE BERNE

F/L

BERN, den 8. November 1951.

Herrn
Pfarrer H.H. Brunner,
Kartenlan.
Zürich

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

ich danke Ihnen bestens für die freundliche Zustellung der Nrn. 7 und 8 der "Jungen Kirche" mit der Diskussion über das Bild von Willy Fries. Vom Ergebnis dieser Diskussion habe ich mit grossem Interesse Kenntnis genommen. Es war meines Erachtens ein sehr glücklicher Gedanke, diese Aussprache vorzustatten gehen zu lassen. Je mehr die Kirche auch in ihrem eigenen Bereich dem freien Wort freie Bahn lässt, desto lebendiger wird sie und damit gewinnt sie auch an Wirkungskraft nach aussen. In seiner Einstellung zum Bilde von Fries fühle ich mich durch das Ergebnis Ihrer Aussprache eher bestärkt. Meines Erachtens läuft eine allzu primitive "Aktualisierung" der Passionsgeschichte sehr Leicht die Gefahr einer billigen Effekthascherei auch die künstlerische Freiheit sollte doch Halt machen vor der geschichtlichen Wahrheit.

Mit hochachtungsvollen und freundlichen Grüssen

Feldmann

Dr. Feldmann

Dieser Brief hat uns in doppelter Hinsicht gefreut. Herr Regierungsrat Feldmann hat sich positiv zu unserer Aussprache eingestellt und dies auch ausdrücklich bezeugt, obschon er wissen muß, daß in den Kreisen der «Jungen Kirche» sehr Viele mit seinen Aeußerungen zur Kirchenfrage nicht einig gehen können. Ebenso erfreulich ist es, daß er den jungen Kritikern ihre oft recht scharfe Ausdrucksweise nicht übelgenommen hat und so seinem eigenen Bekenntnis zum «freienWort» treu geblieben ist. Im Gegensatz zu denen, die sich über die Ausdrucksweise einiger Jungen empört haben, ist Herr Dr. Feldmann offenbar der gleichen Ansicht wie wir: nämlich der Meinung, daß die rechte Antwort auf sein doch anerkanntermaßen ziemlich grobes Geschütz nicht ein unterwürfiges Ducken, sondern ein aufrechtes Hinstehen für den eigenen Glauben ist — und zwar auch hier, wo es sich um eine Magistratsperson handelt, die dank ihrer großen politischen Verdienste aller Voraussicht nach in diesen Tagen zur höchsten Würde und Verantwortung eines schweizerischen Bundesrats gewählt wird.

Der Redaktor.

•

Eine Berichtigung: Da mir von verschiedener Seite mehr oder weniger freundlich vorgeworfen wurde, mein Artikel (S. 164/5) sei eine Verleumdung, will ich meine Ansicht genauer fassen. Der betreffende Satz sollte lauten: «Aber ebenso wie kein Mensch bestreiten kann, daß es Offiziere und Soldaten gibt, welche für . . .»

Hans Ruh, Benken ZH

Kirche und Armee

Ich kann zu einigen Einsendungen aus dem November-Blatt einfach nicht schweigen und zwar dort, wo es um die Ehre unserer Armee geht. Ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl derer, die uns Soldaten und Offiziere am meisten angegriffen haben, dem Schweizer Militär am fernsten stehen. Als aktives JK-Mitglied komme ich soeben aus mehr als einjähriger Dienstzeit zurück, und ich habe auch andere Dinge gesehen als nur Spott und Hohn.

Nein, meine Lieben, wir bringen für Christus nicht nur ein Gespött auf; auch im Militär spürt man Dankbarkeit gegenüber dem, der uns vor Kriegsunheil verschonte, und ich habe Feldgottesdienste erlebt, die mehr als nur eine Volksbelustigung waren. Dabei komme ich aus einer Waffengattung, in der beileibe nicht die feinste Gesellschaft zusammen ist. Hütet euch vor solch oberflächlichen Meinungen, ihr Braven!

In den Kasernen und auf allen Fahrten hat mich meine Bibel begleitet. Doch keinem wäre es eingefallen, zu spotten; im Gegenteil, in manch stiller Stunde habe ich diesen oder jenen hinter meiner Bibel getroffen.

Die ganze Kompagnie sitzt beim Mittagessen. Da kommt die Heilsarmee und singt uns ein einfaches Lied. Keiner lacht, aber einer, zwei, mehrere singen mit, und gemeinsam beenden wir das Lied. Fast ein jeder faltet zuletzt etwas verlegen seinen Kriegsruf zusammen.

Aber am meisten hat mich die Rede eines Oberstdivisionärs bei unserer Beförderung zum Offizier beeindruckt. Er ermahnte uns schlicht und einfach, unsern Dienst am Vaterland treu vor Gott und den Menschen zu leisten.

Peter Frey, Zürich.

*

In der November-Nummer wird über die Fries-Bilder diskutiert. Dabei fallen zwei Bemerkungen (von H. R. Häfelfingen, Basel und Hans Ruh, Benken) über die Schweizer Armee, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

1. **Grundsätzlich.** Artikel 18 der Bundesverfassung schreibt: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Daraus ergibt sich, daß Armee und männliche Bevölkerung der Schweiz einfach identische Begriffe sind. Es ist also sehr unüberlegt, zu sagen: Offiziere und Soldaten bringen für Christus höchstens ein Gespött auf. Damit wäre entweder gesagt, daß es in der Schweiz keine Männer zwischen 20 und 60 Jahren gibt, die an Christus glauben, oder es würde heißen, daß sie alle im Dienst das Verbrechen des Petrus begehen, ihren Herrn zu verleugnen. Diese Behauptung ist offensichtlich falsch.

2. **Erfahrungsmäßig.** Die beiden Einsender müssen im Dienst ganz andere Erfahrungen gemacht haben als ich in drei RS, zwei UOS, einer OS, in Aktivdiensten und Wiederholungskursen. Gewiß habe ich über Feldpredigten und Feldprediger spotten hören. Der Ausdruck «Volksbelustigung» ist aber in einem Maße übertrieben, daß ihn ein Christ eigentlich nicht verantworten kann. Ich war im Gegenteil immer wieder erstaunt, wie ernst bei uns über Feldpredigten diskutiert wurde.

Nie habe ich im Dienst über Christus oder auch nur über den christlichen Glauben spotten hören. Gespottet wurde über die Pfarrer, über einzelne Christen — warum auch nicht? Ich habe aber sehr viele Zeugnisse für Christus und mutiges Einstehen für die Kirche gehört. Ein paar Beispiele: General Guisan, der sich für die Sonntagsheiligung einsetzt. Oberstdivisionär Schumacher, der im Kanton Bern schon an Kirchensonntagen predigte. Mein erster Hptm., damals Sekretär der Erziehungsdirektion Zürich, mein zweiter Hptm., der in Zürich die Matthäus- und Balgristkirche baute. Im gleichen Bat.: Oblt. Sp., Sohn eines Zürcher Kirchenrates, Oblt. H., der seine Soldaten direkt seelsorgerlich betreute. Ein Küchengefreiter von der Pfingstgemeinde, der allwöchentlich Bibelstunden hielt, die von der Kompagnie gut besucht wurden. Die Beispiele lassen sich vermehren.

Die Diskussion in der November-Nummer ist leider nicht dazu angetan, die Beziehungen zwischen Armee und kirchlichen Kreisen zu verbessern. Ich möchte darum für eine spätere Nummer als Diskussionsthema vorschlagen: Schweizer Armee und Kirche. Welches sind ihre Beziehungen und wie können diese verbessert werden? Einzelfragen: Sollte der Feldprediger einen anderen Grad als den des Hptm. einnehmen? Der obligatorische Besuch der Feldpredigt. Der JK-ler im Soldatenrock. Ist das ablehnende Urteil unserer kirchlichen Kreise gegenüber den Offizieren berechtigt?

K. Stockar, Wetzikon.